

# Uradrader Zeitung.

### Pränumerations-Preise:

Für Arab:	
Quartjährig	16 fl.
Halbjährig	8 "
Wierteljährig	4 "
Mit Postversendung:	
Quartjährig	18 fl.—fr.
Halbjährig	9 "
Wierteljährig	4 " 50 "

### Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

### Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Zeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und das jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedesmalige Insertion 30 kr. 6. B.

### Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasonstein & Vogler in Buda-Pest, V. Giselaplag Nr. 1, Wien, I. Wallfischgasse 10, Prag Graben 27, ferner in Hamburg, Berlin, Leipzig Frankfurt a. M., Basel, A. Oppel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

## Politische Uebersicht.

Arab, 15. December.

Das Oberhaus hat gestern in einer zweistündigen Sitzung mehrere Gesetzentwürfe erledigt, unter denen sich auch das sogenannte Indemnitätsgesetz befindet. Es erübrigt demnach nur mehr die Sanctionirung und Promulgirung dieses Gesetzes, und die Fortführung des Staatshaushaltes bis zum Zustandekommen des nächstjährigen Budgets ist gesichert.

„Pesti Napló“ bringt an der Stelle des ersten Leaders eine Pränumerations-Einladung für das nächste Jahr, in welcher dieses Blatt mit Hinweis auf sein 25jähriges Bestehen darauf aufmerksam macht, daß die Blätter, indem im Parlamente die größte Rath- und Ziellosigkeit herrsche, in erster Reihe berufen seien, die öffentliche Meinung zu leiten, bezüglich der innern Politik eine neue Parteibildung vorzubereiten und die wichtigsten Fragen zu besprechen. „Pesti Napló“ werde stets folgende Principien vor Augen halten.

Unveränderte Aufrechterhaltung des staatsrechtlichen Ausgleichs, bezüglich der Administration, Erweiterung der Comitats-Autonomie verbunden mit einer strengeren Controle, auf dem Felde der Rechtspflege die Vereinfachung des jetzigen Systems, in Betreff der Honvéd-Institution die Aufrechterhaltung des Grundgedankens derselben, bezüglich der Nationalfragen den prägnanten Ausdruck des magyarischen Charakters des öffentlichen Lebens und in Betreff der Regelung des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche die Principien, denen Franz Deák in seiner epochemachenden Rede Ausdruck verliehen hat. Die Regelung des Staatshaushaltes sei jetzt die erste Aufgabe und deshalb seien die Steuergesetzentwürfe, wenn sie nicht das Capital des Volkes angreifen, zu unterstützen; später werde eine gründliche Steuerreform nothwendig sein, die durch die Regelung der Grundsteuer imitirt

wird; die Dankfrage muß geregelt, die Zoll- und Handelsverträge müssen derart geändert werden, daß auch die ungarischen Interessen gewahrt seien.

In der „Magyar Ujság“ fordert Daniel Szánvi im Auftrage der 48-er Partei alle Wähler dieser Partei auf, noch im Laufe dieses Jahres ihre etwaige rückständige Steuer zu bezahlen, um in die Wählerlisten eingetragen werden zu können. Wenn es auch große Opfer kosten sollte, möge ja Niemand verabsäumen, sich das Stimmrecht zu sichern, da bei den nächsten Wahlen sonst wieder die Deakpartei siegen könnte.

„Reform“ bespricht den jüngsten Regierungswechsel in Belgrad und meint, daß Ungarn mit den Vorgängen in Serbien nicht im entferntesten zufrieden sein könne. Die Hälfte der Mitglieder der neuen Regierung sind erklärte Dmabinationen, deren Ziele wohl bekannt seien. Die Stimmung in Serbien sei eine äußerst ungarfeindliche, denn nur so sei der impertinente Ton einiger Blätter in Serbien Ungarn gegenüber erklärlich. Bünst habe eben auch ein in Krugujewacz erscheinendes Blatt Ungarn mit Vernichtung in einer Weise gedroht, die wenn nicht lächerlich, so empörend sei. Es könne demnach keinesfalls im Interesse Ungarns liegen, die Selbständigkeitsbestrebungen Serbiens zu unterstützen, da wir dann einen Feind erhalten, der uns unangenehm werden könnte.

Der Proceß Arnim hat das Material der „Presz-Episoden“ noch nicht bewältigt. Wichtiger als die öffentliche, mochte am Samstag wohl die geheime Nachmittagsitzung gewesen sein, wo es sich um die Verlesung kirchenpolitischer Actenstücke handelte, von deren Veröffentlichung man „eine Störung der öffentlichen Ordnung“ befürchtete. Davan läßt sich nichts rügen. Es muß anerkannt werden, daß während des bisherigen Verlaufes des Processes der arklagenden Seite der Vorwurf der Vertuschung zum Nachtheile Arnim's nicht gemacht werden kann. Man ist vielmehr so offenherzig gewesen, daß die Welt da-

von widerhallt. Am Donnerstag dürfte, unvorhergesehene Verzögerungen ausgeschlossen, der richterliche Spruch erfolgen.

Von Tag zu Tag wächst in der englischen Presse das Erstaunen über die Enthüllungen aus dem Proceß Arnim. Selbst die „Daily News“, welche bisher am wärmsten Partei für den Grafen Arnim ergriff und in der Proceß gegen denselben einen Schachzug des Fürsten Bismarck erblickte, gesteht offen ein, daß die Anklage-Acte die Vergehen, welcher Graf Arnim beschuldigt sei, in den klarsten Ausdrücken auseinandersetze. „Andererseits“, bemerkt das Blatt, mögen jene tiefen Beobachter zeitgenössischer Politik, welche sofort einen Einfluß des Fürsten Bismarck entdecken wollen, wenn immer ein Brigant in Italien gefangen wird oder eine Maus in Südamerika quiescht, nicht sonderlich erfreut sein über die sehr gemeinplätzigste Façon, in welcher die Behandlung des Grafen Arnim hiedurch erklärt wird. Ist es also möglich, daß die plötzlichen Verhaftungen nicht die autocratischen Acte eines leidenschaftlichen Staatsmannes, der entschlossen ist, einen Nebenbuhler um jeden Preis zu zertrümmern, sondern nur die unvermeidlichen Episoden einer von den Kronjuristen auf Verlangen eines Botshäufers, welcher fand, daß gewisse Papiere vermißt werden, eingeleiteten Untersuchung waren?“

Die französischen Blätter verharren meistens noch in abwartender Haltung mit ihrem Urtheile über die Proceßvorgänge. Das „Journal des Debats“ beschränkt sich auf die einfache Zusammenstellung englischer Urtheile. Thiers' Organ, das „Bien Public“, äußert: „Man muß gestehen, bis jetzt sind diese Debatten für den ehemaligen Gesandten nicht günstig. Der Graf Arnim hätte sich Papiere angeeignet, die dem Staate angehören, und versucht in Frankreich und Deutschland eine politische Rolle zu spielen, die ihm die Pflichten seines Amtes nicht geboten. Wenn Frankreich, was es selbst betrifft, leicht über Solches

## Feuilleton.

### Mann und Weib.

(Psychologische Studie.)

II.

(Fortsetzung.)

Abgesehen davon, daß aus Schopenhauer's Kritik „der Weiber“ überall der gesuchte Eynismus, der satirische Witz hervorguckt, hat er auch in der Beurtheilung dieses Gegenstandes sich auf einen ganz falschen Standpunkt gestellt. Er vergleicht das Weib mit dem Manne und als er nun bemerkt, daß jenes diesem ganz unähnlich, ja daß die Weiber in mancher Beziehung sogar tief unter diesen stehen, so erhebt er sein lästerndes Geschrei und erfüllt die Luft mit Klagen über die Nichtswürdigkeit dieser „breithüftigen, kurzbeinigen“ Geschöpfe.

Ich lehre die Sache um und frage: wie würde die Beurtheilung unserer unerschütterlich dastehenden Herrlichkeit ausfallen, wenn es Jemandem einfiele, sie von dem Gesichtspunkte aus zu vollziehen, von dem man über Weiber urtheilt? . . . . .

Da müßte es dann unbedingt heißen: mit der Schöpfung des Mannes habe sich die Natur recht herzlich blamirt; wir seien ein plumpe Hausknechtgeschlecht; in die Lüfte ragend wie Sonnenblumen, durchscheinend wie neunjährige Ueberzieher ohne Hüften und auf Weinen hieherwandelnd, so dünn wie Linsenstängel. Weiter könnte man dann hören: die Männer seien vom Hause aus Egoisten; sie nähmen sich Frauen bloß, damit ihnen ihre Zahnlosigkeit erträglicher werde und sie eine Köchin für ihren täglichen Reisbrei gewinnen oder um Jemanden um sich zu haben, der ihnen bei etwaigen Leibschäden Ziegel-

wärme und Umschlüge mache. Auch sei das Geschlecht, das sich das männliche nennt gefühllos wie ein gepolstertes Maulthier, unser Rechtlichkeitsförm sei Plücker und unsere ewig nach Gründen haschende Vernünftigkeit Nichts als hohle Pedanterie; gebrauchen könne man uns aber zu gar nichts, — nichts — — — gar nichts — — — nicht einmal zum Ammendienste.

Die Kritik stünde der Schopenhauer'schen „über die Weiber“ parallel zur Seite. Doch was sagten wir Männer dazu? . . . . .

Das Fehlerhafte einer solchen Auffassung liegt also darin, daß man die Geschlechter einander nahe zu bringen bestrebt ist, anstatt sie sich gegenüber zu stellen. Was uns am Manne mächtig anregt, löst uns beim Weibe Abscheu ein und umgekehrt ist für jenen nichts schimpflicher, als wenn man ihn „weibisch“ nennt. Jeder der beiden gegnerischen Pole hat also seinen bestimmten, fest abgeschlossenen Kreis, der das Reich seiner Wirksamkeit bildet und über den er nicht hinaus kann, ohne lächerlich, ohne widernatürlich zu werden. Will man daher Mann und Weib in ihrer richtigen Stellung erfassen, das gegenseitige Verhältniß Weiber zu einander in jener Wahrheit beurtheilen, so wird man dies nur von einem Standpunkte thun können, vom Standpunkte des ganzen, noch ungetheilten Menschbegriffes. Da wird das Ganze sich selbst gegenüber übertreten und in der Gesamtheit seiner Theile sein eigenes Wesen wiedererkennen in neuer Gestalt. Es ist das das Verhältniß von Sub- und Coordination und coordinirte Begriffe Herr Schopenhauer sind nicht äquipollente!

Ueberdies kann ich Ihnen meine Damen als Trost noch erwähnen, daß Schopenhauer diesen verneinenden, schonungslos, ja gewissenlos tadelnden, Alles vernichtenden Standpunkt nicht einzig und allein Ihnen gegenüber einnimmt.

Er ist durchaus Pessimist und Pessimismus ist sein System!

Nie noch hat ein denkender Geist die Erfahrungs-thatsachen, die einzelnen Zustände so traurig beleuchtet, so grell angeschaut wie er. Ihm ist die Welt die möglichst schlechteste, das Schlechteste in der Welt ist der Mensch, der schlechtere Mensch aber ist das Weib.

Diesen Standpunkt durchzuführen war ihm um so leichter, als er in seinem Hochmuth und seiner Aufgeblasenheit sich selbst gar nicht mehr zu dieser Gattung rechnete, ja höchst empört war, wenn Andere, bloß deshalb, weil sie (wie er sich auszudrücken pflegte) auf zwei Weinen gingen, sich für seinesgleichen hielten. So zieht er denn in seiner überirdischen Erhabenheit recht herzlich über uns Irdische los und oft treibt er's mit diesem seinen Menschenhaß wirklich bis zum Lächerlichen. So erzählt man sich, daß er seinen Pudel, wenn er ihn beschämen wollte, gewöhnlich mit dem Namen „Mensch“ ansprach. — — —

Damit, daß ich mich hier gegen Schopenhauer erkläre, will ich keineswegs sein System verurtheilt oder gar — als wäre es nicht der Mühe werth, sich mit dem Gegenstande eingehender zu befassen — diese junge Philosophie mit wenigen Worten abgefertigt haben, sondern ich kritisirte dieselbe nur in jenen Momenten, in denen sie sich auf mein vorgestelltes Ziel bezieht und mehr lag ja auch nicht in meinem Interesse.

Viel verwandter und sympathischer sind mir Hartmann's Ansichten über das Verhältniß der Geschlechter. Eine detaillirte Charakteristik von Mann und Weib finden wir bei diesem Philosophen zwar nicht, doch um so genauer offenbart er seine Meinungen über das Wechselverhältniß Weiber, über die Liebe und die Ehe.

Das, was uns zur Ehe treibt und was wir gewöhnlich als Liebe zu bezeichnen pflegen, ist — — —

weggeht, so kann es sich doch nicht wundern, wenn man demselben anderswo mehr Aufmerksamkeit schenkt. Der „Univers“ constatirt in wenigen knappen Zeilen nicht mehr, als Bismarck sowohl wie Balan hätten dargelegt, daß die Wiederherstellung der Monarchie in Frankreich dem deutschen Reiche unangenehm sein würde.

In Versailles herrscht die vollständigste Confusion. Die Unterhandlungen zwischen den beiden Centren, von welchen man vor wenigen Tagen behauptete, sie hätten zu dem erwünschten Erfolge geführt, sollen, nach neueren Meldungen, gescheitert und die Vermittlung eines Cabinets Droglie-Fourtau zu befürchten sein. Das rechte Centrum läßt gleichzeitig durch den „Français“ erklären, daß es nichts ohne die gemäßigten Rechte thun werde, und die „Union“ verweist abermals auf das jüngste Schreiben des Grafen von Chambord, woraus zur Evidenz hervorgehe, daß der „Roi“ nichts von der Organisation der Gewalten Mac Mahon's wissen wolle. Der „Currier de France“, von dem man behauptet, er habe in neuester Zeit die Rolle des Décazes'schen Leiborgans übernommen, veröffentlicht ein Programm, das, wenn es verwirklicht werden könnte, ein Segen für Frankreich wäre, so aber kaum mehr Werth haben dürfte, als alle vorherigen Verfassungsprogramme.

Als einziger lichter Punkt in dem allgemeinen Chaos erscheint die Antrittsrede, welche der neugewählte Präsident des linken Centrums, Corne am Freitag vor seinen Parteigenossen gehalten hat. Corne erklärte, er werde auf der Bahn beharren, welche ihm seine alten liberalen Ansichten vorschreiben. Er bezeichnete den Antrag Casimir Périer's als das politische Glaubensbekenntniß seiner Partei und als die äußerste Grenze der Zugeständnisse. Die Ansprache Corne's finden in allen republikanischen Journalen die lebhafteste Anerkennung, während die monarchischen Organe darin das Ende aller Fusions-Versuche erblicken.

Während einige der Regierung nahestehende Journale bezüglich der Affaire des bonapartistischen Central-Comités von einem Ablassungsbeschlusse zu berichten wußten, meldet die „Agence Havas“, daß die Untersuchung noch immer nicht abgeschlossen sei und daß Pietri und Fleury noch am Samstag als letzte Zeugen vernommen wurden. Augenscheinlich hängt diese Angelegenheit mit der politischen Frage zusammen, und wird es von deren Lösung abhängen, ob die bonapartistischen Führer verfolgt werden oder nicht.

Gegen den Bericht Ferrot's über Garibaldi's Leistungen im Feldzuge von 1870/71 erhebt sich selbst die conservative, francojensfreundliche „Perseveranza“. Sie sagt, nur der blinde Parteilich könne solche Beschuldigungen gegen Garibaldi erheben, und wenn letzterer einen Fehler begangen habe, so sei es der gewesen, den Franzosen zu Hilfe zu eilen. Diese Sprache des Mailänder Blattes zeigt, wie tief der unkluge Bericht Ferrot's in Italien verlegt und erbittert.

Hartmann — nichts, als der allgemeine, alle lebenden Geschöpfe gleichmäßig durchdringende Trieb, die Gattung zu erhalten. Bei niederen Thierclassen ist dieser Trieb ein genereller, d. h. an kein fixes Exemplar gebundener, bei den höheren aber und im Menschen ist er immer auf ein bestimmtes Individuum gerichtet.

Dieser letztere erscheint nun in doppelter Gestalt: entweder als bewußter oder unbewußter Trieb. Jener ist ein krankhafter, unnatürlicher Proceß, dieser ein Gefühl voll Adel und Unschuld, er ist das Gefühl wahrer Liebe. „Nur da, wo der Zweck der Liebe noch nicht bewußt geworden, wo das betheiligte Individuum noch nicht weiß, daß die von der Mythe der Liebe in der Vereinigung mit dem Geliebten erhoffte und ersehnte Wesensverschmelzung eine nur in einem Dritten sich vollziehende ist, nur da besitzt sie die Kraft, das Individuum kommt allen seinen egoistischen Interessen so scrupellos gefangen zu nehmen, daß selbst die höchsten Opfer dem enträumten Himmel gegenüber unbedeutend und nichtig erscheinen und der hohe Zweck des Unbewußten mit vollkommener Rücksichtslosigkeit erfüllt wird. Da dämmert der bewußtlose Jugend in ihrer Unschuld die mystische Ahnung von der ewigen Einheit alles unbewußten Seins und von der Unnatur des Getrenntseins von dem Geliebten, da blüht und glüht ihr die Sehnsucht auf, die vom Geliebten trennenden Schranken der Individualität zu vernichten, unterzugehen und zu versinken mit dem ganzen Selbst in dem Wesen, das ihr theurer ist als das eigne, um wie ein Phönix verbrannt in den Flammen der Liebe nur im Geliebten als selbstloser Theil von ihm das bessere Sein wiederzufinden!“

Hartmann hat also wie wir sehen in jener Darstellung des Geschlechtsverhältnisses die von mir betonte „Spannung“, den polaren Gegensatz der Geschlechter nicht außer Acht gelassen ja er betont densel-

Ueber das neue serbische Ministerium schreibt man ungarischen Blättern, sein Einfluß sei der Finanzminister Kaljevič, der mehr in Neufay als in Belgrad gelte und zu den besonderen Freunden Miketic's zähle. Uebrigens hofft man, daß es dem Minister-Präsidenten geingen werde, den extensiven Patriotismus einiger Cabinetmitglieder wenigstens so weit zu zähmen, daß er die Beziehungen Serbiens zum Auslande nicht stört.

Aus dem Reichstage.

(Oberhaus-Sitzung)

Suda-Pest, 13. December.

Die heutige Sitzung des Oberhauses wurde vom Präsidenten Juder Curiae Georg v. Majláth um 11 Uhr Vormittags eröffnet. — Von der Regierung waren anwesend: Bittó, Ghyecz, Wencheim, Szapáry, Sende. — Die Mitglieder des Hauses waren in beträchtlicher Anzahl erschienen, darunter auch Cardinal Fürstprimas Simor.

Nach Authentication des Protocols wurde sofort zur Tagesordnung übergegangen, und vor Allem der Bericht der Immunitätscommission über das Gesuch des Osnier Criminalgerichtes gegen den Baron Josef Reviczky eine Untersuchung einzuleiten zu dürfen, verhandelt. Die Bewilligung wurde dem Berichte gemäß anstandslos ertheilt.

Hierauf gelangte der Bericht der ständigen Justizcommission über die zwischen beiden Häusern bestehenden Differenzen bezüglich des Incompatibilitäts-Gesetzes zur Verhandlung.

Dieser Bericht beantragt die Beibehaltung der wichtigsten Modificationen bezüglich der Verwaltungsräthe. Dr. L. Matjényi sprach zuerst im Allgemeinen über die Einführung der Incompatibilität. Bezüglich der Modificationen in Betreff der mit dem Staate in Geschäftsverbindung stehenden Unternehmungen wünscht er, das Oberhaus möge bei §. 3 die ursprüngliche Fassung der Vorlage belassen.

Baron Nicolaus Bay will nicht das Oidium auf das Oberhaus wälzen, daß die Sanctionirung dieses Gesetzes verhindert wird und theilt darum die Ansicht des Vorredners.

Graf Bela Reglevich sprach gleichfalls über die Nothwendigkeit eines solchen Gesetzes im Allgemeinen, um die öffentliche Meinung zu beruhigen. Wenn aber die Vorlage nicht zum Gesetze wird, werde dies auch kein Unglück sein, denn die moralische Wirkung sei schon jetzt erreicht. Redner unterstützt den Commissionsantrag.

Bei der Abstimmung wurde die Fassung des Abgeordnetenhauses mit 27 gegen 23 Stimmen angenommen. — Die Differenzen bezüglich dieser Vorlagen zwischen den beiden Häusern des Reichstags sind demnach beigelegt.

Erzbischof Haynald überreichte den Bericht der Finanzcommission über den Indemnitäts-Gesetzesentwurf und über den 1871—72er Nachtragcredit.

ben an manchen Stellen seiner Abhandlung \*) sogar ausdrücklich. Allein dieser polare Gegensatz ist bei ihm rein „geschlechtlich“ aufgefaßt und trotz aller Bemühungen seiner Lehre einen poetischen Hauch, einen idealistischen Schmelz zu verleihen, kommt er über den schließlichen Standpunkt hierischer Gier nicht hinaus.

Der Unterschied oder vielmehr der Gegensatz, der zwischen Mann und Weib besteht ist ebensoviele ein psychischer, als ein physischer und auch die Spannung, der generelle Reiz, die zwischen den beiden Geschlechtern bestehen und in der Liebe ihre Offenbarung finden, haben in beiden Momenten der menschlichen Natur ihre Begründung.

Ist es doch die ganze Person des Menschen, der Mensch mit seiner Geistigkeit und Natürlichkeit zugleich, der in der Liebe dem „Andersein“ entgegentritt; warum sollten also die beiden Pole die — Subjectivität bei Seite lassend — nur mit ihren körperlichen Individualitäten in wechselseitigen Contact gerathen?

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Wendome-Säule.

(Abenteuer eines Amerikaners.)

(Schluß.)

Einige Momente des Schweigens gingen vorüber, ohne daß ich den Fremden direct ansah, wußte ich doch, daß er mich scharf beobachtete. Plötzlich sprach er wieder:

„Sehen Sie jenen alterthümlich aussehenden

\*) „Das Unbewußte in der geschlechtlichen Liebe.“ In der „Philosophie des Unbewußten.“ (6. Auflage, Berlin 1874.) Seite 190—209.

Graf Johann Cziráky überreichte den Bericht der Rechtscommission über die Gesetzesentwürfe, betreffend das Recrutencontingent für 1875 und die Aufhebung die Institution der städtischen Obergespanne.

Der Tagesordnung zufolge wurde der In demnächst-Gesetzesentwurf sofort in Verhandlung gezogen. — Die Finanzcommission empfiehlt die Annahme der Vorlage.

Ministerpräsident Bittó gab ebenso wie im Abgeordnetenhaus, die Erklärung ab, daß die Regierung sich nicht an das 1874-er Budget halten und die Grenzen der mit der Finanzcommission vereinbarten und zu vereinbarenden Reductionen nicht überschreiten werde.

Graf Bela Reglevich sagte: Wenn man diese Frage von anderen Rücksichten isoliren könnte, würde er die Botirung dieser Vorlage verweigern. Er will aber die Consequenzen nicht verschuldet haben, welche die Verweigerung der verlangten Ermächtigung zur Folge haben könnte und stimmt daher für den Gesetzesentwurf.

Graf Johann Cziráky bemerkte vor Allem, der Patriotismus des gegenwärtigen Finanzministers sei über alle Zweifel erhaben (Hörsen); nichtsdestoweniger gebe es Viele im Lande, welche sich in den Hoffnungen, die sie auf Ghyecz gesetzt, getäuscht sehen, Redner will hierüber jetzt nicht sprechen und nur constatiren, daß das heutige Votum des Oberhauses nicht als Zeichen unbedingter Billigung aller Maßnahmen der Regierung zu betrachten sei. Die Vorlage nimmt Redner an. (Zustimmung.)

Der In demnächst-Gesetzesentwurf wurde hierauf einhellig im Allgemeinen wie im Speciellen unverändert angenommen.

Hierauf wurde der Gesetzesentwurf über den 1871—72-er gemeinsamen Nachtragcredit verhandelt.

Finanzminister Ghyecz erklärte den bekannten Ursprung dieses Nachtragcredits in einigen Worten, worauf die Vorlage ohne Debatte im Allgemeinen wie im Speciellen angenommen wurde.

Dann wurde die Vorlage über die Verlängerung der Gültigkeit der gegenwärtigen Steuer-gesetze verhandelt und gleichfalls ohne Debatte unverändert angenommen.

Hierauf gelangte der Gesetzesentwurf über das 1875-er Recrutencontingent zur Verhandlung. Die Vorlage wurde im Allgemeinen, wie im Speciellen unverändert angenommen.

Schließlich wurde der Gesetzesentwurf über die Modification des G.-A. 1870: XLII. §. 52 bezüglich der städtischen Obergespanne verhandelt.

Obergespan Radvánsky besorgte Bedenken, daß nicht jeder Comitatsobergespan den in diesem Gesetze erwähnten Agenden werde nachkommen können.

Minister Graf T. Szapáry antwortet, die Regierung werde dafür sorgen, daß nur solche Ober-

Kirchenthurm da uns zur Linken? Und er zeigt mit ausgestrecktem Arme in der angeedeuteten Richtung.

„Ja, ich habe das Gebäude bemerkt. Was ist es?“

„Das, Monsieur“, antwortete der Fremde mit einer düsteren Stimme, „ist die Kirche von Saint Germain l'Auxerois; von ihrem Glockenthurme aus wurde das Nordsignal gegeben in der verhängnißvollen Stunde der Bartholomäusnacht.“

War es wegen des düsteren Tones des Mannes, oder wegen der Ideen, die sich mit der Erwähnung des Gemeyels der Bartholomäusnacht in meinem Geiste verbanden, gewiß ist, daß ich zusammenschauerte, als er sprach.

„Sie zittern“, sagte der Fremde ungestüm. „Einen Augenblick, Monsieur, erbebe ich, als ich an jene Stunde dachte.“

„Paß!“ fuhr er fort. „Es ist nichts, nur daran zu denken! Sie sollten das Schauspiel gesehen haben.“

„Ach, das muß in der That entsetzlich gewesen sein!“

„Es war entsetzlich! Ich war da! Ich war gerade von Kleinasien in Paris angekommen. Die Mörder, die in Herden durch die Straßen zogen in jener Nacht, brüllend: „Tod den Hugenotten!“ erschlugen Männer, Weiber und Kinder; aber keiner vor ihnen erschlug mich! Ich warf mich in ihren Weg schreiend: „Es lebe der Herzog von Guise!“ in der Absicht, sie aufzurufen, daß sie mich erschlugen! Aber sie gingen an mir vorüber. Auch in diesen Augenblicken des Entsetzens wurde ich gemieden, als ob sich die Pest an meine Sohlen geheftet hätte. In einem Momente drohten mir Hunderte von hoch erhobenen Schwertern, aber sie wurden wunderbar von mir abgewendet, während die Arme von Feinden, die sie hielten, wie gelähmt waren. Mit nackter Brust warf ich

gespänne mit welche hiezu Die Vo im Speciellen Das P authentizirt, t geschlossen w

N. Professo dem Verban schieden und der Unitarien weitesten abt aufnehmen l bei der hiegi Der Mann Kirche, die e freiheit gestri seine denkw

Als Pr er mit bereb Druck weiter blattes, der Sajtó“, ersch für die Frei nische Angri Unschbarkeit ten Curie en

Und er veröffentlicht wie er von l allerorten un wie man ihn ihm des Leb In dem er ohne Unt öffentlichen Watten des Verhältnissen gleichgiltig Freiheit im Hatala's mu mußte die l verlasten.

Die Be selbst dann r tät „die einz den und die stört die Cle durften. Da und ließ die Kirche hinter haben und u als Professor hdnner der l chen Fortsch

nich den Se Tödtet!“ A gossen wurde Keiner mit r barmen habe Der Tod, w mit glühende Mit ein dete ich mich daß ich allei mit einem l „Pa!“ vor Aufregun Jude?“

„Ja, de Sehen Sie j Erbebe ich Revolution. stenstagen. in Strömen meine Stund Minute des Korb fielen auch meinen Aber die He wahnünftig, um den ich Karren auf nach der G zu schmugge Gen. Aber lo dem Geschrei Gelegenheit z zu mir!“

Währen Fassung wie

gepänt mit diesen Agenden betraut werden sollen, welche hierzu geeignet scheinen.

Die Vorlage wurde hierauf im Allgemeinen wie im Speciellen unverändert angenommen.

Das Protocoll der heutigen Sitzung wurde sofort authenticirt, worauf die Sitzung um 1 Uhr Nachmittags geschlossen wurde.

N. P. J. Buda-Pest, 12. December.

Professor Dr. Peter Hatala ist gestern aus dem Verbanne der römisch-katholischen Kirche ausgeschieden und hat sich in die Glaubensgenossenschaft der Unitarier, die von der römisch-katholischen am weitesten abliegende christliche Confession Ungarns, aufnehmen lassen.

Als Pfester auch führte er das Werk, welches er mit bereiten Worten versprochen, in Schrift und Druck weiter. Keine einzige Nummer seines Tageblattes, der „Szabad Egyház“, später „Szabad Sajtó“, erschien, welche nicht begeisterte Plaidoyers für die Freiheit des Geistes und der Kirche gegen die Unfehlbarkeitspolitik der von den Jesuiten mißbrauchten Curie enthielt.

Und er hatte schwer zu kämpfen. Seine jüngst veröffentlichte Erklärung schildert die Art und Weise, wie er von den Ultramontanen auf Schritt und Tritt, allerorten und allerwegen verfolgt und gekränkt wurde, wie man ihn selbst gesellschaftlich mißhandelte und ihm des Leben zu vergällen suchte.

In dem harten, unaufhörlichen Kampfe aber blieb er ohne Unterstützung. Nach kurzem Ausflackern des öffentlichen Interesses trat in Ungarn gegenüber dem Wanken des Ultramontanismus ein unter unseren Verhältnissen leider begreifliche Indolenz ein und gleichgiltig ließ man den Streiter für Licht und Freiheit im ungleichen Kampfe erliegen.

Die Verfolgungen und Quälereien hörten aber selbst dann noch nicht auf, als die theologische Facultät „die einzige führende Brunn“ glückliche los geworden und die Infallibilität nun ungehindert und ungehindert die Cleriker in ihrem Sinne für Rom erziehen durften.

Die Verfolgungen und Quälereien hörten aber selbst dann noch nicht auf, als die theologische Facultät „die einzige führende Brunn“ glückliche los geworden und die Infallibilität nun ungehindert und ungehindert die Cleriker in ihrem Sinne für Rom erziehen durften.

„Ja!“ rief ich aus, meiner selbst kaum mächtig vor Aufregung der Nerven. „Sie sind also der ewige Jude?“

„Ja, der ewige Jude, der rastlos wandernde. Sehen Sie jetzt dort hin, weiter zur Linken. Sehen Sie jene Säule, die sich über die Dächer der Häuser erhebt? Das ist die Julisäule auf der Place de la Revolution.“

„Während dieser Rede hatte ich etwas meine Fassung wieder gewonnen, und mich rasch entschlossen, was zu thun sei. Der Wahnsinnige hatte sich selbst in einen Paroxysmus hineingearbeitet und starzte mich mit einem feindseligen Gesichte an.“

„Sie suchen mich zu entfliehen!“ antwortete er, mit einem zischenden Tone. „Sie sollen jetzt entweder mich über das Geländer werfen, oder ich werde Sie von der Säule hinabstoßen!“

„Lassen Sie mich los!“ schrie ich. „Warum halten Sie mich auf?“

„Sie suchen mich zu entfliehen!“ antwortete er, mit einem zischenden Tone. „Sie sollen jetzt entweder mich über das Geländer werfen, oder ich werde Sie von der Säule hinabstoßen!“

Neues.

Wien, 14. December. An der heutigen Börse wurden Unionbank-Actien durch Gerüchte über den Stand der Nordostbahn-Affaire stark beeinflusst.

Berlin, 14. December. Bei der Samstags-Soirée Fürst Bismarck's entlud sich durch Verührung der auf dem Tische liegende Wund'sche Revolver, den ein Abgeordneter untersuchte, streifte dessen Nachbar, ohne ihn zu verletzen; nur kurze Zeit war die Soirée dadurch gestört.

Paris, 13. December. Die „France“ dementirt das sehr verbreitete Gerücht, betreffend eine projectirte neue Milliarden-Anleihe für militärische Zwecke.

Rom, 13. December. In der Deputirten-Kammer wurde heute das Einnahmsbudget pro 1875 beraten. Eine längere Discussion fand bei diesem Anlasse über eine von Sorrentino vorgeschlagene Tagesordnung statt.

London, 13. December. Die Königin hielt gestern in Windsor einen Ministerrath ab. Es wurde beschlossen, das Parlament anstatt am 16. December erst am 5. Februar zu eröffnen.

London, 13. December. Ein Schiff unbekannter Flagge kenterte am 12. d. Morgens in der Themse bei Woolwich.

Petersburg, 14. December. Die Beobachtung des Venus-Durchganges in Teheran ist vollkommen geglückt.

Constantinopel, 12. December. Abdul Kerim Pascha wurde seiner Stelle als Kaimacam im Ministerium enthoben.

Alexandrien, 13. December. Einer officiellen Kundmachung der Regierung zufolge werden alle im nächsten März fälligen Zahlungen, einschließlich der achtprocentigen Jahres-Interessen, schon jetzt escomptirt.

Athen, 12. December. Die Kammer zog das Budget in Verathung; das Ministerium wird dabei scharf angegriffen.

Montevideo, 10. December. Die Kabelverbindung zwischen Montevideo und Valparaiso ist wieder hergestellt.

Amthliches.

(Ernennungen.) Ernann wurden: Josef Kyrich zum Steuereintnehmer, Franz Kovacs zum Rechnungsbeamten 1. Classe bei der Finnaner Finanzdirection, Johann Harzer zum Rechnungsführer beim Diosgyörer Forstamt, Alexander Schweizer zum Chef des Bergwerksamts in Vizafna, Alexander Mazur zum Finanzsecretär, Athanas Karakassovic zum Controlor beim Buda-Pester Central-Tabakverkschleiß, Victor Zaffe zum Hüttenbeamten beim Eisengewerk in Közahida, Jacob Schäffer zum Finanzdirections-Kanzleileiter, Julius Kolicsay zum Rechnungsofficial 3. Cl. bei der Beregstädter Finanzdirection in prov. Eigenschaft, Georg Vasilin zum Conzipisten 2. Classe in prov. Eigenschaft bei der Hermannstädter Finanzdirection; durch die Beregstädter Finanzdirection: Albert Pogány definitiv, Stefan Treer, Paul Palásty und Josef Mengel provisorisch zu Steuer-Officialen 7. Classe; durch die Szatmärer Finanzdirection: Franz Kovacs zum Kanzlei-Official 1. Classe, durch die Debrecziner Finanzdirection: Johann Duracsik und Ludwig Thüröczy zu Steuer-Officialen 7. Classe.

Memorandum

der Krader Handels- und Gewerbekammer in Angelegenheit der neuen Steuergesetze.

Hohes Abgeordnetenhaus!

Die bezüglich der neuen Steuergesetze, hauptsächlich in Kreisen der hauptstädtischen Kaufleute und Gewerbetreibenden zu Tage getretenen Ansichten haben auf die Veratlung derselben auch schon bis jetzt einen sehr wohlthätigen Einfluß gehabt, in Folge

Dann, während er frohlockend ausrief: „Stirb, elender Mensch!“ schrie ich aus Leibeskräften, um die Aufmerksamkeit der Passanten unten auf uns zu ziehen.

Weiter schrie ich mit aller Kraft meiner Stimme: „Hilfe! Hilfe!“

Sie hörten mich und begriffen meine Situation, und ich sah — mit einem Gefühle unansprechlichen Dankes — daß sie eilten, mich zu retten.

Die Hoffnung auf Beistand gab mir neue Kraft. Ich machte mit aller Gewalt noch einen Versuch, mich von dem Wahnsinnigen loszureißen; und als ich wieder auf meine Füße kam, hörte ich die ermutigenden Stimmen der Männer, welche die Stiege emporeilten.

Sie sprangen auf den Wahnsinnigen los und rissen ihn von mir. Und in diesem Momente der Reaction nachgebend, sank ich bewußtlos zusammen.

Sie sprangen auf den Wahnsinnigen los und rissen ihn von mir. Und in diesem Momente der Reaction nachgebend, sank ich bewußtlos zusammen. Als ich wieder zur Besinnung kam, erzählte ich den erschreckten Zuhörern meine Geschichte, wogegen sie mich darüber aufklärten, wer der Mann war, der es auf meine Vernichtung abgesehen hatte.

Ich war in ihren Waise!“ in erschlagene Augen! Ich war in ihren Waise!“ in erschlagene Augen! Ich war in ihren Waise!“ in erschlagene Augen!

beissen kann es die Unterfertigte nicht unterlassen, die einschlägigen Ansichten und Besorgnisse der von derselben vertretenen Classen, welche bis jetzt unter dem schweren Drucke der allgemein gefühlten Situation verkrüppelten, gegenwärtig, wo es nach Bekanntwerden der Verfahrungsweise des Steueranschlusses auf Inbetrachtung derselben gehofft werden kann, der geneigten Aufmerksamkeit des hohen Abgeordnetenhauses zu empfehlen.

Die Unterfertigte hat die ernste Lage unserer Staatsfinanzen in ihrer ganzen Tragweite erfasst, sie ist überzeugt, daß die Wunden, welche von einer verfehlten Wirtschaftspolitik dem Lande geschlagen wurden, nur durch eine allgemeine Steigerung der bürgerlichen Verpflichtungen geheilt werden können. Insofern nun, als die Erhöhung der Steuern unumgänglich und zur Herstellung des Gleichgewichtes in unserem Staatshaushalte thatsächlich als nothwendig erscheint, ist Unterfertigte gerne bereit, die dem Handel und Gewerbe zugemuthete Mehrbelastung für gerecht anzuerkennen.

Aus der dem nächstjährigen Staatsvoranschlage, sowohl in den Commissionen des h. Abgeordnetenhauses, als auch außerhalb derselben, in den Journalen theil gewordenen Besprechung mußte jedoch Unterfertigte die Ueberzeugung schöpfen, daß Ungarn bei seiner notorischen Capitalarmuth und Wandelbarkeit seiner Productionsverhältnisse, ein Budget, welches trotz fortwährenden Steigens der wirklich eingeflossenen Steuersummen, ein immer zunehmendes Deficit aufweist, auf die Dauer unmöglich ertragen könne. Diese Ueberzeugung ist im ganzen Lande, in allen Schichten der Gesellschaft, in den Kreisen der berufenen Vertreter aller Classen eine so allgemein verbreitete, daß an der Gründlichkeit derselben kaum gezweifelt werden kann.

Die ergebenst Unterfertigte würde einen Fehler begehen, wollte sie in ihrer Petition die Grundprincipien der Finanzwirtschaft auseinandersetzen, insbesondere in diesem schweren Momente, wo das staatliche Wesen des Landes von der Beseitigung der unmitteldbaren Uebel der Gegenwart bedingt ist.

Diese Kammer kann es jedoch bei dieser Gelegenheit nicht umhin, sich auf die eben betonte allgemeine und feste Ueberzeugung zu berufen, wonach die Besserung in erster Linie von der erheblichen Verminderung der Staatsausgaben erwartet werden und die durch die neuen Steuergesetze bezweckte Steuererhöhung nur dann von anhaltender guter Wirkung sein kann, wenn das künftlich emporgeschraubte Erforderniß nach Maßgabe der materiellen Kräfte Ungarns eingeschränkt werden wird.

Diese Ansicht beherrscht heute vollkommen die öffentliche Meinung, derselben ist die Niedergeschlagenheit, welche sich der Gemüther bemächtigte, zuzuschreiben; die gegen die neuen Steuergesetze eingeleitete Agitation ist eine Consequenz derselben, denn man ist überzeugt, daß ohne die Einschränkung der Ausgaben die Sicherung eine nur momentane, eine, zur Erschöpfung hin führende Durchgangserleichterung sein würde.

Indem diese Kammer die Nothwendigkeit, die Ausgaben einzuschränken, derart betont, verliert sie mit nichten aus dem Gesichte, daß diese Operation mit außergewöhnlicher Schwierigkeit verbunden sein würde, denn die vom Staate Angestellten sind mit tausendfältigen, weit verbreiteten Fäden an einander gebunden, und bilden auf Grund des Solidaritätsprincipes gleichsam einen besonderen Staat im Staate. Diese Kammer kann es jedoch unmöglich glauben, der Staat hätte kein stärkeres Recht auf sein Dasein, als die zu ihm im Dienstverhältnis Stehenden auf die von denselben bisher genossenen sicheren Bezüge, sie kann es unmöglich anerkennen, daß der Staat heute, wo seine Existenz gefährdet erscheint, den Angestellten gegenüber derselben Rücksicht schuldig wäre, wie andere, sich unter viel geordneten Verhältnissen befindenden, und durch den wuchernden Bureaualtrismus nicht bedrohten Länder.

Dieser Gesichtspunct hat auf die ergebenst Gefertigte den größten Einfluß gehabt, als dieselbe ihren gegenwärtigen Schritt beschloß, denn sie hegte die Hoffnung, die Aeußerung der Vertreter des Handels- und Gewerbestandes werde, insbesondere, wenn dieselben einer so tiefen Wurzel geschlagenen Ueberzeugung Ausdruck verleihen, dem hohen Abgeordnetenhause willkommen sein.

Die Unterfertigte muß jedoch zugeben, das auch in dem Falle, als die Herabsetzung der Ausgaben beschlossen werden sollte, der Staatshaushalt gegenwärtig mehr Opfer verlangt, als in gewöhnlichen Zeitläuften, sie ist daher bereit, die Gerechtigkeit der Steuererhöhung im Allgemeinen anzuerkennen. Die Krader Kammer hat nur dagegen Bedenken, daß die Durchführung der Steuererhöhung mit Hilfe der neuen Steuergesetzentwürfe die Finanzmanipulation überaus complicirt machen, und daß dieselben zur unverhältnismäßigen Belastung der Bürger, in einzelnen Fällen auch zur Verdrückung derselben führen werden.

Der ausdrückliche Zweck dieser Gesetze ist die Vermehrung der Staatseinnahmen, und nach denselben sollen die zur Bedeckung der Ausgaben nothwendigen Mittel dort genommen werden, woher sie am leichtesten zu holen sind, fast ohne alle Rücksicht auf die verhängnißvollen Folgen eines derartigen Vorgehens. Die Publicirung dieser Gesetze hat ein allgemeines Versehen zur Folge gehabt, denn sehr viele glaubten daraus ihren Ruti herauslesen zu müssen, hauptsächlich deshalb, weil durch dieselben die Besteuerungsverhältnisse folgergestalt verworren gemacht werden würden, das über das Maß seiner Verpflichtung dem Staate gegenüber sich vollkommen klar zu werden kaum Jemand in der Lage wäre.

Das Bedürfniß der Gegenwart ist unstreitig viel größer und dringender, als daß auf die Reform und gerechtere Vertheilung der Steuern jetzt Zeit und Mühe gefunden werden könnte. Dieser Umstand scheint jedoch zu verlangen, daß die Steuererhöhung ohne jedweden verwirrenden Begriff von neuen Steuern, und mit möglicher Vermeidung einer Complication der Besteuerungsverhältnisse bewerkstelligt werde. Der Staat ist gegenwärtig auf die Steigerung seines reinen Einkommens angewiesen, aber eben das läßt als sehr wünschenswerth erscheinen, daß die neuen Factoren, deren Wirkung während der Berathung derselben nicht zu bestimmen ist, möglichst aus dem Spiele gelassen werden, denn sonst könnten die Gebahrungskosten und die anderweitigen Verluste die Brutto-Mehreinnahme sehr leicht illusorisch machen.

Alles dies macht es sehr rathsam, mit Ausnahme der Luxussteuern keine neuen Abgaben einzuführen, die Einhebungsweise, Gruppierung und den Schlüssel der gegenwärtigen Steuern beizubehalten, und wenn es nun einmal unmöglich ist, eine gerechtere Vertheilung der Lasten zu erlangen, möge man die jetzigen Steuern mit einer gewissen Anzahl von Procenten bis zu dem Zeitpuncte, wo unser Staatshaushalt endlich in sein normales Geleise wieder eingeleitet wird, nach Maßgabe des gegenwärtigen Bedürfnisses erhöhen.

Eine derartige Steigerung der Steuern würde dem Aerar wahrscheinlich mehr eintragen, und auf die beabsichtigte Erhöhung könnte man mit mehr Sicherheit rechnen, als auf Grund der neuen Steuergesetze, deren erste Wirkung in der nicht unerheblichen Complication der Finanzgebahrung und in Folge dessen in der Gefährdung der angehofften Mehreinnahmen besteht.

Die Unterfertigte stellt somit die ergebene Bitte an das hohe Abgeordnetenhaus, vor allen anderen die überflüssigen Ausgaben ohne eine Rücksichtnahme auf Privatverhältnisse zu streichen, die gegenwärtigen Steuern provisorisch zu erhöhen, zugleich aber zu beschließen, daß die Reformarbeit behufs gerechterer Vertheilung der öffentlichen Lasten auch auf dem Gebiete der Finanzwirtschaft ehebaldigst in Angriff genommen werde.

Indem nun aber die Verhandlung der genannten Steuergesetze bereits ihren Anfang genommen, und die Steuercommission des h. Hauses einige derselben sogar schon angenommen hat, ist Unterfertigte gezwungen, die Tragweite dieser Thatsachen einzusehen, und das Eingehen auf die einzelnen Gesetzesbestimmungen, durch welche die Interessen des Handels- und Gewerbestandes am meisten berührt werden, für ihre Pflicht zu erachten.

Unter den in Vorlage gebrachten Gesetzentwürfen beruht keiner auf einer so unrichtigen Grundlage, als der über die Besteuerung des Eisenbahntransportes und der Dampfschiffahrt. Die Grundidee dieses Entwurfes ist nicht zu billigen, denn sie unterordnet die Interessen der volkswirtschaftlich so wichtigen Transportanstalten den fiscalischen Interessen des Staates vollkommen.

Es ist man aber auch gezwungen, zuzugeben, daß augenblicklich nicht überall allgemein richtige Principien in Anwendung gebracht werden können, so erscheint die Besteuerung des Eisenbahntransportes doch für eine zwacklose Maßregel, denn die auf diese Weise eingehobenen Einnahmen werden im besten Falle nur ausreichen, den Ausfall zu decken, welcher in Folge der voraussetzlichen Abnahme des Verkehrs in der Gebahrung unserer mit Staatsgarantie ausgestatteten Eisenbahnen zum Vorschein kommen würde.

Der Steuerfuß für den Personentransport ist thatsächlich hochgegriffen, die Besteuerung der Eilgut- und Waarensendungen mit 5, resp. 2% ist nicht übertrieben, bei der Kleinheit des hierländigen Verkehrs ist jedoch von dieser Steuer für den Staat nicht viel zu erwarten. Andererseits würden diese Steuerfüße doch hoch genug sein, um die Concurrenzfähigkeit unserer sperrigen und voluminösen Artikel zu vermindern, was unter den jetzigen schweren Verhältnissen zu beklagen man sehr gewichtige Gründe hätte.

Dieser Gesetzentwurf würde wegen des oben Angeführten finanziell ein sehr zweifelhaftes, volkswirtschaftlich ein entschieden schädliches Resultat liefern. Durch denselben wird die Grundlage des Bestandes unserer Hauptverkehrsmittel angegriffen, denn die Aufgabe der Eisenbahnen besteht bei uns in der

Belebung und Heranbildung des Verkehrs, damit dieser endlich in den Stand gesetzt werde, die Transportanstalt selbstständig, auch ohne Hilfeleistung seitens des Staates, zu unterhalten.

Im §. 6 dieses Gesetzentwurfes wird zu dem Zweifel Anlaß gegeben, daß außer den hauptstädtischen Straßenbahnen, diejenigen in Provinzstädten der Steuerfreiheit nicht theilhaftig sein werden. Es ist kaum anzunehmen, daß die Verfasser dieses Gesetzentwurfes eine ähnliche Ungerechtigkeit beabsichtigt haben sollen, der Text läßt jedoch den Zweifel als begründet erscheinen, es wäre somit sehr zu wünschen, diesem Passus eine präcisere Fassung zu geben.

(Fortsetzung folgt.)

**Kleine Chronik.**

Arad, 15. December.

Nächsten Samstag den 19. d. M. Nachmittags 1/2 5 Uhr wird Herr Dr. J. Appelfeld in den Lloyd-Vocalitäten einen Vortrag halten über das Thema: „Die Lebenskrast,“ worauf wir unsere Leser im Vorhinein aufmerksam zu machen uns erlauben.

Am 8. Tage des jüdischen Tempelweihfestes versammelte sich der Ausschuß des Krader isr. Humanitäts-Vereines unter Vorsitz des Vereinspräsidenten Herrn Adolf Lustig und unter Theilnahme Sr. Ehrwürden des Herrn Oberrabbiner Steinhardt und des Herrn Gustav May, ermittelten Vertreters der Schulcommission, im Sitzungssaale der Kultusgemeinde, um die statutenmäßige Vertheilung von Winterkleidern an arme Schüler der isr. Knabenschule vorzunehmen. Herr Oberrabbiner Steinhardt richtete an die armen Kinder eine ergreifende Ansprache, womit er sie ermahnte, durch Fleiß und gute Sitten sich dem Verein für die empfangenen Wohlthaten dankbar zu beweisen und dahin zu streben, daß sie ehrenhafte Stellungen im Leben erringen und sich zu guten und treuen Bürgern des Vaterlandes emporschwingen sollen.

Vertheilt wurden 52 Knaben mit 32 Röcken, 45 Beinkleidern, und 39 Paar Stiefel, darunter sind auch die sieben Zöglinge des isr. Waisenhauses mit je einer vollständigen Winterbekleidung. Ferner hat dieser Verein an 130 theils erwerbslos und theils erwerbsunfähige Arme 54 Klafter Brennholz in natura und 341 fl. in baarem Gelde vertheilt und für das Jahr 1875 die Zahl der mit regelmäßigen Monatsgeldern zu betheilenden Greise, Witwen und Waisen auf 27 festgesetzt, die 1—4 Gulden als monatliche Unterstützung erhalten.

Auch Seitens des isr. Frauen-Vereines hat die diesjährige Vertheilung bereits stattgefunden und wurden hierbei 70 Arme mit fl. 419 betheilt, pro 1875 für 19 Arme regelmäßige Monatsgelder von 2—3 Gulden bestimmt, und 16 arme Schülerinnen der isr. Mädchenschule bekleidet. Aus dem Vorangefahrenen ersieht man, daß trotz der drückenden Zeitverhältnisse diesen humanitären Vereinen von ihren Mitgliedern und anderen wohlthätigen Menschenfreunden reichlich Mittel geboten werden zur Verthätigung und Entfaltung ihrer edlen Wirksamkeit, was wohl als ein glänzendes Zeugniß des hier herrschenden Wohlthätigkeitsfinnes gelten mag.

In Bezug auf den Tod Petöfi's bringt „M. Polg.“ eine neue Version. Der Gewährsmann dieses Blattes beruft sich auf einen noch lebenden Zeugen, der Petöfi verwundet nach Schäßburg gebracht hat, und das Grab bezeichnen kann, in welchem der Dichter ruht. Man könnte dieses Grab öffnen und vielleicht definitiv die Frage lösen, welche die ganze Nation interessirt. Der Zeuge habe sich bisher deshalb nicht geäußert, weil er seiner Beschäftigung nach die Literatur nicht mit Aufmerksamkeit verfolgen kann, und gar nicht wußte, daß man Petöfi's Grab suche. „M. P.“ verspricht, bald Näheres über diese Angelegenheit zu bringen.

(Ein hoher Gast.) Wenn es mit der Meldung eines arabischen Journals seine Wichtigkeit hat, wird Wien die Ehre zu Theil werden, im nächsten Frühjahr einen peshwarzen Monarchen in seinen Mauern zu begrüßen. Die englische Regierung hat nämlich den Sultan von Zanzibar zu einem Besuche Europas eingeladen und der hohe Herr wird auch in Wien Station machen. Ein schwarzer Sultan — das geht noch über den persischen Schah!

(Zu den Ghezyzischen Luxus-Steuern bringt „Vorstem Jankó“ nachfolgendes Zukunftsbildchen: 1. Im Junggefallen-Zimmer. Finanz (vor einem Vogelkäfig): Wir dulden keinen Staat im Staate, kein Haus im Hause: Sie werden für die Wohnung des Herrn Kanari 10 fl. bezahlen. — 2. In der Küche. Was? Sie sagen, daß dies Instrument ein Rudeibrett ist? Ach aber sage Ihnen, daß es ein Cimbal ohne Saiten ist. Lieber Gewattermann! Sie werden dafür bezahlen. — 3. Im Geflügelhofe. Finanz (zählend): Eins, zwei, drei, vier, fünf! Sie halten fünf Singvögel? — Bäuerin: Aber

gnä' Herr!  
 dern Käufe.  
 verfeh' ich  
 — 4. In de  
 Das ist ein  
 Luxussteuer  
 \* (We  
 R, ein Kauf  
 in pietätvolle  
 lision ein p  
 ist, in diese  
 als sein bibl  
 regnerischen  
 Hause. Die  
 Vergebens si  
 weit er auc  
 Namen han  
 das ihn vor  
 seine Tasche  
 tliche Anzahl  
 geht er doch  
 die schnee,  
 Endlich ist e  
 hastig den G  
 rührt sich;  
 und Alles r  
 zum zweiten  
 zerreißen. U  
 spectakel. U  
 Hotel aufz  
 beruht  
 Einlaß  
 Hauses rei  
 gischen Am  
 und halber  
 Zorne sicher  
 wünschung  
 auf, seiner  
 zu, zieht de  
 schnell öfne  
 Nachtfalter  
 Thür nicht  
 gelingt es  
 stöhnead, m  
 der Angstsch  
 fürchtet er,  
 chen und, d  
 ten. Doch  
 in's Schla  
 öffnet ist,  
 meiden, im  
 will ihn ar  
 stehenden G  
 nicht auf  
 dungsstück  
 ser befindet  
 nur nach l  
 boshaften  
 Last entle  
 alles was  
 polster zu  
 es mit ein  
 Weiberlehl  
 gehörten  
 unglücklich  
 setzen, daß  
 liegende B  
 gerathen s  
 die aus  
 Ohnmacht  
 während d  
 worin der  
 zweiten S  
 Logis nich  
 Damen in  
 mehrere P  
 chen Einbr  
 lange mit  
 ihm endlic  
 Sachverha  
 allgemeine  
 gen dieser  
 damit er  
 weder sein  
 ein Wörte  
 sie Wort  
 den gehrt  
 der Versd  
 \* D  
 d.: Der  
 lauchten  
 wieder ein  
 stand bew  
 Kaufmann  
 chen in d  
 Weise ihr  
 dem Besti  
 schlanke  
 kindlichen

damit Trans-

zu dem ädtischen ten der ist kaum enwurfsen sollen, indet er- em Pas-

ember. mittags d in den ber das wir un- hen uns

weihfestes . Huma- es Herrn Ehrwür- dt teters der gemeinde, erkleidern unehmen. te an die mit er sie dem Ver- r zu beste Stel- ten und schwingen 32 Kö- darun- Waijen- kkleidung. werbstoße Brenn- de ver- mit ve- Greise, ie 1-4 ten. — re in 3 tgefunden betheilt, matgelde: 6 arme leidet. — daß trotz humani- anderen el geboten reren edlen s Zeug- eitsinnes

et öf's Bewäh- ch leben- Schäßburg, in wel- ab öffnen welche die h bisher Häufigung verfolgen s Grab rees über

mit der Wichtigkeit n nächsten in seinen erung hat Besuche d auch in a — das

zu xus- sfolgendes r. Finanz n Staat erden für wählen. — s Instru- n, daß es ersmann! flügelhoje. r, fünf! n: Aber

gnä' Herr! Das sind ja keine Singvögel, sondern Gänse. — Finanz: Plauschens nit! Das versteh' ich besser; Sie werden 8 fl. bezahlen. — 4. In der Kinderstube. Finanz: Vier Kinder! Das ist ein Luxus bei dieser Zeit; Sie werden 12 fl. Luxussteuer bezahlen.

(Wenn man spät nach Hause kommt.)

R., ein Kaufmann aus der innern Stadt Wiens, der in pietätvolle Erinnerung an den Stifter seiner Religion ein passionirter Verehrer des Pharaospiels ist, in diesem edlen Spiele aber weniger Glück hat, als sein biblisches Vorbild, geht in einer stürmisch-regnerischen Nacht von einem Spielamusement nach Hause. Die Geisterstunde ist schon längst vorüber. Vergebens sieht er sich nach einem Wagen um; wie weit er auch spähet und blicket, kein wie immer Namen habendes Vehikel fährt des Weges einher, das ihn vor das ersehnte Hausthor setze. Obgleich seine Taschen seit dem letzten Abende um eine beträchtliche Anzahl von Pfund ein leichter geworden sind, geht er doch schweren und unsichern Schrittes durch die schnee-, loth- und pfügenbedeckten Straßen einher. Endlich ist er am Ziele; er steht am Thore, ergreift hastig den Glockenzug und läutet. Doch kein Mensch rührt sich; denn der Morgenstämmer ist der beste und Alles ruht noch in Morpheus Armen. Er läutet zum zweiten Male und droht den Glockendraht zu zerreißen. Umsonst! Er pocht und macht ein Höllenspectakel. Vergebliche Mühe! Schon denkt er, ein Hotel aufzusuchen, da endlich erscheint der Gerberus und öffnet dem so spät oder vielmehr so früh Einlaß Begehrenden die Pforten. Hätte „des Hauses redlicher Hüter“ gleich seinem mythologischen Antegenossen drei Köpfe, der durchnäste und halberstarrte R. würde ihm in seinem gerechten Zorne sicherlich zwei abschlagen. Eine halbblaute Verwünschung ausstosend eilt er die finstere Stiege hinauf, seiner in zweiten Stocke befindlichen Wohnung zu, zieht den Zimmer Schlüssel aus der Tasche und will schnell öffnen. Allein, als hätte sich Alles gegen unseren Nachtfalter verschworen, will die sonst leicht zu öffnende Thür nicht aufgehen. Nur nach großer Kraftanwendung gelingt es ihm zu öffnen. Laut knarrend, ächzend und stöhnend, wie nie zuvor, geht sie auf, so daß dem R. der Angstschweiß von der Stirne rinnt. Denn mit Recht fürchtet er, seine Gemahlin könnte jeden Augenblick erwachen und „dem Nachtschwärmer“ eine heftige Scene bereiten. Doch Alles bleibt ruhig und still. Leise tritt er in's Schlafzimmer, dessen Thür glücklicherweise halbgeöffnet ist, und kleidet sich, um jedes Geräusch zu vermeiden, im Finstern aus. Er zieht den Rock aus und will ihn auf den gewöhnlich den bei seinem Bette stehenden Sessel legen, allein gerade heute ist dieser nicht auf seinem Plage. Er will das schwere Kleidungsstück auf den nahen Tisch deponiren; auch dieser befindet sich nicht auf seinem gewohnten Orte und nur nach längerem Herumtappen findet er ihn. „Die boshaften Wüther“ marmelt er unwillig, sich seiner Last entledigend. O weh, da stürzt der Tisch und alles was darauf liegt mit großem Geräusch und Gepolter zu Boden, und Jesus, Maria und Josef ertönt es mit einem Male in Dur und Moll aus drei Weiberkehlen. An diesen in seiner Wohnung noch nie gehörten neustamentarischen Wehrufen erkennt der unglückliche Nachtwandler zu seinem nicht geringen Entsetzen, daß er anstatt in seine, in die im dritten Stocke liegende Wohnung „der Witwe mit den zwei Töchtern“ gerathen sei. „Diebe, Räuber und Mörder!“ schreien die aus ihren süßen Träumen geweckten, und der Ohnmacht nahen Damen in allen erdenklichen Tonarten, während der Aermste mit Zurücklassung seines Rockes, worin der Schlüssel zu seinem Vorzimmer, in den zweiten Stock hinuntereilt, aber nunmehr auch in sein Logis nicht kann. Auf das Zeter und Mordio der Damen im dritten Stocke eilen der Hausmeister und mehrere Partheien herbei, fallen über den vermeintlichen Einbrecher her, tractiren den Unglücklichen so lange mit Schlägen und Puffen jeden Calibers, als es ihm endlich gelingt, den Unerbittlichen den wahren Sachverhalt darzulegen. Natürlich löst sich alles in allgemeines Bedauern und Heiterkeit auf und die Zugen dieser tragikomischen Scene versprechen dem R., damit er nicht zum Schaden auch noch den Spott habe, weder seiner Frau noch irgend Jemandem auch nur ein Wörtchen von dem Vorfalle zu erwähnen. Daß sie Wort gehalten, zeigt diese Geschichte, die wir hier den geehrten Leserinnen und Lesern unter dem Siegel der Verschwiegenheit mittheilen.

\* Der „Salzb. Ztg.“ schreibt man unterm 11. d.: Der fast erblich eigenthümliche Zug unseres erlauchten Kaiserhauses zum Wohlthun fand gestern wieder eine schöne Bethätigung. Eine Schaar Kinder stand bewundernd vor der Spielwaarenauslage des Kaufmanns Lino Vesco am Platz. Ein armes Mädchen in dürftiger Kleidung äußerte eben in rührender Weise ihre — leider aussichtslos — Sehnsucht nach dem Besitze einer so prächtigen Puppe, als ein junger schlanter Herr in Civilleidung vorüberging und den kindlichen Wunsch vernahm: „Ach, wenn ich doch

auch einmal eine solche Puppe hätte.“ Er ging in's Kaufgewölbe und erschien sofort mit der schönen Puppe, die er dem überraschten Kinde mit freundlichen Worten überreichte. Der lebenswürdige Kinderfreund war — der Bruder unseres Kaisers, Se. kaiserlichen Hoheit Erzherzog Ludwig Victor.

(Kabalala und Venus-Durchgang.)

Folgende tragikomische Geschichte wird von einem Wiener Blatte erzählt: In der großen Anfergasse lebt ein gar frommer alter polnischer Rabe, Meyer P., der seine einzige Lebensaufgabe im Lehren und Lernen der Thora und des Talmud sieht, der gar vertraut mit den Mytherien der Kabala, jenem geheimnißvollen Zauberbuche, ist. Es geht dem Manne sehr schlecht, denn er verdient nichts und die ganze Sorge um Erhaltung des Hauswesens ist seiner Frau überlassen, welche mit Seifen und Cravaten hausiren geht. In den ersten Tagen dieses Monats theilte der Rabbi seiner Gattin mit, daß er aus kabalistischen Zeichen ersehen habe, daß in diesem Monate eine große Himmelercheinung bevorstehe und daß dieser Tag für ihn glückbringend sein werde. Ein Rabbinatscandidat und Hörer der Philosophie erzählte seinem Lehrer gesprächsweise von dem am 8. d. M. bevorstehenden Venus-Durchgang, und nun hatte der fromme Mann nichts Eiligeres zu thun, als seiner Frau zu verkünden, daß am 8. d. ein Schatz, welcher in der Mauer seines Zimmers verborgen sei, gehoben werden müsse. Am selben Tage nahmen der Gottesmann und seine Frau weder Speise noch Trant zu sich, sondern verbrachten denselben bei fortwährendem Gebete. Des Nachts, als die Glocke die Mitternachtsstunde verkündete, begannen Beide die Mauer durchzubrechen; bald stießen sie auf ein Brett. Auch dieses Hinderniß wurde beseitigt, und wer beschrieb das reudige Erstaunen der Beiden, als ihnen der Glanz von Silber und Gold entgegenstrahlte. Leichter, Uhren und Schmuckgegenstände zogen sie daraus hervor, und nachdem sie in einem inbrünstigen Gebete dem Allmächtigen gedankt hatten, legten sie sich zu Bette. Bei dem ersten Morgengrauen waren sie wach, verließen das Haus und machten den Schatz zu Geld. Bei ihrer Rückkunft gegen Mittag wurden sie zu ihrem Entsetze — von einem Detectiv, der ihrer bereits hartte, verhaftet. Die Kabala hat diesmal den frommen Mann getäuscht, er war beim Durchbrechen an den an der Wand stehenden Kästen seines Nachbarn gestoßen und hatte diesen angeleert. Nachdem sich die Sache aufgeklärt, wurde der Rabbi und seine Frau freigelassen, die verkauften Gegenstände wurden glücklicher Weise noch zu Stande gebracht, und zur Strafe für seine kabalistischen Passionen muß der Rabbi das Loch in der Wand und den Kasten seines Nachbarn wieder herstellen. Der Rabbi hat sein Studium der Kabala aufgegeben.

\* (Literarische.) Bei Laboritz und Parich ist erschienen „100 instructive zweihändige Uebungsstücke für den Clavierunterricht von Louis Köhler Op. 235“. Preis des ersten Heftes 1 fl. 50 kr., welches wir den Clavier-Lehrern und Schülern schon mit Rücksicht auf die Auktbarkeit der Verlagsfirma empfehlen zu sollen glauben.

\* Der Jahrgang 1875 des von Ment Dittmar herausgegebenen „Illustrierten Kalenders und Novellen-Almanach“ enthält die neueste Original-Novelle des gezeierten Roman-Dichters Hackländer. „Lohengrin“ hat er dieselbe genannt, daß es nicht der Richard Wagner'sche Lohengrin ist, werden sich die Verehrer seiner Muse wohl leicht denken können; daß aber Hackländer — diesem mittelalterlichen Charakter entsprechend — einen modernen Lohengrin zu schaffen und ihm auch eine nicht minder reizende Elsa beizugesellen wußte; daß der allgemein gekannte und beliebte Stoff sich unter seiner Feder förmlich überraschend neu gestaltet, und durch die seine humoristische Färbung, die Eleganz des Styls, das ganze Interesse des Lesers zu fesseln weiß — das Alles ist eben nur einem Hackländer möglich. Außer dieser interessanten Novelle finden wir noch Erzählungen von L. Scheyer, Franz, Kordes u. A. Die Farbenbrüchprämie, nach einem Original von E. Göbel, ist besonders gelungen.

(Neue Illustrierte Zeitung“ Nr. 50.) Illustrationen: Jaques Offenbach. — Vom spanischen Kriegsschauplatz. — Der Korb des „Krampus.“ — Dorf Werfen und Schloß Hohenwerfen. (Nach der Natur gezeichnet von J. J. Kirchner.) — Nana Sahib im Gefängnis. — Die Fälscherin Baronin Rosen. — Von der Argentinischen Republik. — Pariser Moden. — Texte: Wiener Wochenschronik. — Jaques Offenbach. — Vom spanischen Kriegsschauplatz. — Die Stiefgeschmüser. Von August Liehhardt (Fortsetzung.) — Dorf Werfen und Schloß Hohenwerfen. — Nana Sahib im Gefängnis. — Die Fälscherin Baronin Rosen. — Von der Argentinischen Republik. — Kinderstube. Von Dr. W. Loebisch. — Pariser Moden. — Der Korb des „Krampus.“ — Vom Weihnachtsmarke. Kleine Chronik. — Schach.

### Volkswirtschafts- und Handels-Zeitung

Arad, 15. December. Die Witterung ist milde und regnerisch.

Am heutigen Wochenmarke in Neu-Arad waren die Zufuhren genügend. Von

Weizen waren an 3000 Mz. zugeführt, wofür je nach Qualität fl. 4.30—80 bis fl. 5 bezahlt wurde.

Mais erzielte fl. 2.65—70 per Mz.

Spiritus unverändert.

Buda-Pest, 14. December. (Getreide.)

In Weizen blieb die Tendenz in den letzten zwei Tagen recht fest, leichte und Mittelweizen wurden bei guter Kauflust 5 kr. höher bezahlt, seine kamen sehr wenig zu Markte, blieben fest, Umsatz gestern und heute bei 45.000 Mz. In allen anderen Körnern wenig Geschäft, zu unveränderten Preisen.

Zur amtlichen Notirung gelangten folgende Schlässe:

Weizen, Theiß. 300 Zolctr. 88 1/2 pfd. fl. 5.52 1/2, 700 Zolctr. 88 1/2 pfd. fl. 5.45, 1500 Zolctr. 86 1/2 pfd. fl. 5.35, Alles per 3 Monate. — Banater 1000 Zolctr. 86 1/2 pfd. fl. 5.10, 400 Zolctr. 86 pfd. fl. 5.10, 1000 Zolctr. 85 1/2 pfd. fl. 5.05, 200 Zolctr. 85 1/2 pfd. fl. 5, 1000 Zolctr. 85 1/2 pfd. fl. 5, 600 Zolctr. 85 1/2 pfd. fl. 5, 800 Zolctr. 85 1/2 pfd. fl. 5.02 1/2, 1200 Zolctr. 84 1/2 pfd. fl. 4.95, 2500 Zolctr. 84 1/2 pfd. fl. 4.95, 650 Zolctr. 84 1/2 pfd. fl. 4.90, 1100 Zolctr. 84 1/2 pfd. fl. 4.90, 3500 Zolctr. 84 1/2 pfd. fl. 4.90, 300 Zolctr. 84 pfd. fl. 4.85, 1800 Zolctr. 84 pfd. fl. 4.60 spitzbrandig, 1500 Zolctr. 84 1/2 pfd. fl. 4.80, Alles per 3 Monate.

Hafer 2000 Zolctr. per 50 Pfd. fl. 2.20, 800 Zolctr. per 50 Pfd. fl. 2.20, Weides per Cassa.

In Terminen wenig Geschäft, Weizen 5 kr., Mais 2 1/2 kr. fester, Hafer dagegen 1/2—1 kr. billiger.

Ujancse-Weizen per Frühjahr fl. 4.90

Geld, fl. 4.90 Waare.

Mais per Mai-Juni fl. 3.57 1/2 Geld, fl. 3.60 Waare.

Hafer per Frühjahr fl. 2.28 1/2 Geld, fl. 2.29 1/2 Waare.

Hamburg, 12. December. (Originalbericht von S. und L. Klemperer.)

Wir hatten in dieser Woche eine Temperatur von 2—3 ° Wärme, erst seit heute Nacht neigt es etwas zum Froste. — Im Getreidehandel war es still, woran das herannahende Weihnachtsfest und der Jahreschluß die meiste Schuld tragen, da Niemand sich in dieser Zeit zu größeren Unternehmungen geneigt fühlt, außerdem aber auch eine jede Anregung zur Speculation fehlt; der Export verhält sich ganz unthätig, da kein Rendiment bei unseren gegenwärtigen Notirungen zu erblicken ist und unsere Müller, die in den letzten Wochen Nehmer waren, hielten sich in dieser Woche reservirt, wenn sie auch Weizen, durch bessere Anfuhr etwas gedrückt, zu 1 Rm. billigerem Preise kaufen konnten. Wochenumsatz circa 7000 Str. und wurde schließlich bezahlt: 127—129 1/2 Pfd. Mecklenburger 195—198 Rm., 130 Pfd. Holsteiner 198 Rm., 133 Pfd. feiner Holsteiner 206 Rm. — Roggen eher matter bei sehr kleinem Geschäft, nur Consumhandel zu unveränderten Preisen. — Gerste. Die Nachfrage beschränkte sich auf feinste Sorten, die mit 235—244 Rm. bezahlt werden, abfallende Qualitäten, die in großer Menge in Consignation hier liegen, finden nur sehr vereinzelt Nehmer bei Concessionen der Verkäufer. In böhmischer Gerste wurde ein Posten seiner Waare auf Bahnlieferung zu 228 Rm. geschlossen. — Hafer mehr zugeführt, ist still, Mecklenburger mit 184—192 Rm. verkauft und weiter so zu haben. — Mais in amerischer Waare geräumt und ist auf neue Zufuhren bei den über unseren Preisen stehenden Forderungen Amerika's nicht zu rechnen, darum richtet sich das Augenmerk auf ungarisches Product, das, wenn noch etwas billiger offerirt würde, ein Rendiment und damit einen stärkeren Bezug hieher stattfinden ließe; die bisher geschlossenen Kleinigkeiten, zumeist Probestellungen, zu 168 Rm. können keinen Maßstab für ein größeres Geschäft geben, das sich nur bei hiesigen Verkaufspreisen von circa 162—164 Rm. etabliren dürfte.

Rappsaat und Rübsen sind in dieser Woche etwas weniger gefragt, doch konnte dies bei den sehr geringen Zufuhren die Preise nicht alteriren und bleiben Forderungen mit 266—268 Rm. für Rappsaat und 267 Rm. für Rübsen fest behauptet. — Rüböl war ungeachtet der für Delantaaten herrschenden festen Tendenz beeinflusst durch auswärtige zumeist Pariser gedruckte Preisermeldungen matt und ohne Geschäft. In October ist auf Meinung ein Weniges gehandelt worden. — Schlußcourse loco 56 Rm., Mai 57 1/2 Rm. Brief und Geld. October 61 Rm. Brief, 60 Rm. Geld, 60 1/2 Rm. bezahlt.

Petroleum. Das Fehlen jeglicher Zufuhr





